

Neu = Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 4.

Freitag, den 22. August 1856.

Nummer 39.

Die Neu-Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 jährlich \$ 3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1. 50, dieselben auf 4 Jahr \$ 4. 50, auf 4 Jahr \$ 7. 50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Kentuckierblut.

Geschichten aus der Kajüte eines Ohiodampfers.

(Von Rich. Pusch.)

2.

„Ja, posterten wunderliche Dinge in diesen alten Zeiten“, sagte ein kleiner Mann mit einer Krücke. „Wunderliche Dinge! Habe zwar nicht selber mitgemacht, nein, gewiß nicht — liebe den Frieden. Hatten aber in unserer Verwandtschaft ein Mädchen, die einen Major Merryweather heirathete, der ein guter Freund von dem kleinen buckligen Nigger war, dem Schwiegerohn des alten Benham war. Der — oder vielmehr seines Vaters Bruder konnte auch ein Liebhaber vom Arge, und da ich's öfter gehört habe so kann ich's auswendig. Wohl! Ihr's, habe, in, Gentlemen, der Titel heißt: Zwei Mann und doch nur ein Ganzer.“

Natürlich wollten wir's hören, und so begann denn der Mann mit der Krücke:

„Es war im Jahre — laßt mich sehen, ja, es war glaub' ich im Jahre 1780 oder was funfundachtzig oder gar neunzig — gleichgültig welches Jahr; da führen zwei Kiehlboote mit Muskeln, Pulver und Blei befrachtet, von Neu-Orleans nach Pittsburg hinauf, wozu man damals noch zehn Wochen brauchte. Die Mannschafft bestand aus siebzehn Regulären, unter denen sich ein Oberster Rogers. Als sie in die Nähe der Sandbank kamen, wo jetzt Cincinnati steht, haben sie, wie aus der Mündung des Kleinen Miami, dessen Wasser sehr hoch ging, eine Anzahl Indianer auf Flößen und Kanoes in den Strom hinübergeholt. Rogers ließ sofort dem Lande zu rufen und schloß sich mit seinen Leuten zu den Weidenhüben, die auf der Sandbank wuchsen, vorwärts, um die Weiden unvermuthet zu überfallen, wenn sie auf dieser Seite landeten. Er war jedoch zum Punkt erreicht, wo er sich in den Hinterhalt zu legen gedachte, sah er sich plötzlich durch eine Schaar von Indianern umringt, die drei Mal so stark als sein kleines Heer war. Die Kohlhüte begrüßten die Weiden mit einem Schrei von Augen, waren dann — ein grünelnder Gedanke! — ihre Gewehre hin und stärzten sich mit geschwungenem Zorn auf den Feind. Ein schreckliches Handgemenge folgte. Rogers mit fünfzig oder sechzig seiner Leute lag nach Verlauf von zehn Minuten als Leiche am Boden. Die Ueberlebenden machten den Versuch, ihre Boote wieder zu erreichen, allein Diebstahler, welche man als Wache bei denselben zurückgelassen hatte, waren, als sie merkten, daß das Blatt sich wendete, mit dem einen Fahrzeug nach der Mitte des Stroms entflohen, des anderen aber hatten sich die Weiden bemächtigt. Geistesvoll in ihrer Hoffnung, warfen sich die Reste der Schaar mit Macht auf die Stelle, wo die Linie der Feinde am schwächsten war, schlugen sich, von der einbrechenden Dunkelheit begünstigt, durch und gelangten mit geringem Verluste an Todten und Verwundeten hinauf nach Harrodsburg.“

Unter den Verwundeten, die sie zurückließen, war der Kapitän Robert Benham. Kurz nachdem sie die feindlichen Reiden durchbrochen hatten, erhielt er einen Schuß durch beide Schenkel, da derselbe die Knochen zerschmetterte, so stürzte er sogleich zu Boden. Zum Glück hatte der Wind nicht fern von dem Orte, wo er liegen geblieben, eine große Schwemme umgeworfen. Nach dieser schleppenden Fahrt mit unsäglich Mühe und Verborgung in dem dichtbeblätterten Gezweige des Weiden, die Indianer eilten, ohne ihn zu entdecken, an seinem Versteck vorüber, und gegen die Mitternachtsstunde war Alles ruhig. Als der Morgen kam, kehrte, lehrte die Sieger nach der Wahlfahrt zurück, um die Geschlagenen zu plündern und zu scalpiren, so wie zur Wegführung des Bootes. Benham ließ sie, obwohl er nun in dieser Einöde den Hunger und die Furchen hatte, an sich vorüberlassen, ohne sich merklich zu machen. Er lagte sehr richtig voraus, man werde ihn auf der Stelle den Kopf spalten, da man ihn mit seinen gebrochenen Beinen nicht fortzuschaffen vermochte. Er blieb deshalb bis zum Abende des zweiten Tages, ruhig liegen. Da er einen Wachen bedächtig von einem Wornbaume herabstieß und schob ihn, indem er sich von seinem Fleische, welches sonst auch damals von den Schwarzen gegessen wurde, ein Mahl zu bereiten gedachte, wenn es ihm gelang, sich zu ihm hinzuschleppen und ein Feuer anzuzünden. Kaum war der Schuß verhallt, als er, wie es schien, laum sechs Wochen von sich den Schrei einer Menschenstimme vernahm. Da er meinte,

es sei ein Indianer, so lud er sofort seine Büchse wieder und setzte sich aufrecht, um wieder feuern, sobald der Feind erschienen. Bald darauf ließ sich die Stimme wieder vernahmen und diesmal war's viel näher. Benham antwortete auch dieses Mal nicht. Ein drittes Mal ließ sich durch den Wald, und jetzt folgte ihm ein Ausruf der Angst und Ungeluth, wodurch Benham sich überzeugte, daß der Unbekannte ein Kentuckier sein mußte. „Wer Ihr auch sein mögt, um Gotteswillen antwortet mir!“ hatte die Stimme gerufen, und nun gab Benham sich zu erkennen. Er war, wie ich erwähnt, des Gebrauchs seiner Beine beraubt. Der Mann, der jetzt erschien, war ein Kamerad, dem in demselben Gefechte beide Arme zerschossen worden waren. Das war ein glückliches Zusammentreffen, denn so konnte der Eine existieren, wenn dem Andern mangelte. Benham konnte seine Büchse laden und das Wild ergönnen, welches sein Freund in der Noth ausschüßte und ihm zutreiben konnte. Benham ferner war im Stande, Feuer anzuzünden und zu lochen, während der Andere das nötige Holz durch herbeischießen, daß es es mit den Füßen zusammenjoharte und in den Bereich der Hände seines Gefährten schickte. Benham endlich konnte ihn füttern und sowie sich selbst verbinden, zu welchem Zwecke er ihre Hemden zerriß.

Die beiden zueist einige Schwierigkeit, sich Wasser zu verschaffen. Aber der Kapitän kam bald auf den Gedanken, seinen Hut dazu zu verwenden, indem er den Rand desselben zwischen die Zähne seines Kameraden schob und ihn gebot, die an den Hals in den Sattel zu waten und durch Untertauchen des Kopfes diesen neuentdeckten Krug zu füllen. In wenigen Tagen hatten sie alle Vögel und Eichhörnchen in ihrer unmittelbaren Nähe erlegt, und der Mann mit dem geschmetterten Arme wurde nun ausgefüttert, um aus größerer Entzerrung Willd zur Mündung der Büchse Benhams, der an den Boden gefesselt war, zu treiben. Glücklicher Weise nieder in den Wäldern rings um, wo die beiden unglücklichen eine große Menge wilder Truthühner, und da der Kapitän ein Schütz wie Robin Hood war, so verschlote er selten, einige auf denen, die, von seinem Leidensgefährten ihm zugetricben, über seinem Kopfe hinweg, aus der Luft herabzublehnen.

Auf diese erfindungsgreife Art fristeten sie sich gegen drei Wochen das Leben. Während dieser Zeit theilten ihre Wunden so weit, daß sie im Stande waren, sich ein Stück weiter zu bewegen. Sie verlegten nun ihr Hauptquartier an die Mündung des Biding und bauten sich eine Hütte, in welcher sie bis spät in den November hinein campirten, schätzte die Ankunft eines Bootes erwartend, welches sie nach der Niederlassung an den Stromschnellen des Ohio, das heißt nach dem letzten oder vorletzten November haben endlich ein flachboot langsam stromabwärts geschwommen kommen. Benham stieg sofort seinen Hut auf eine Stange, winkte damit und stürzte aus allen Kräften um Hilfe. Die Mannschafft des Fahrzeuges jedoch hielt sie für Indianer oder wenigstens für Weisse, die mit ihrem Erbfeinde verbunden wären und sich ans Ufer in einen Hinterhalt loden wollten. So feuerten sie, halt sich ihnen zu nähern, das Boot dem gegenüberliegenden Ufer zu und strecken, die Zahl der Ruderer verdoppelt, mit aller Macht so rasch als möglich an ihnen vorüber zu gelangen. Benham sah sie mit einer verzweifeltten Angst sich immer weiter entfernen; denn der Ort wurde häufig von den Weiden befeuert, und die Annäherung des Winters bedrohte sie mit dem Untergange, wenn nicht bald Hilfe kam. Schließlich aber mußte man auf dem Boote die Sache in anderer Lichte betrachtet haben. Nachdem es sich etliche tausend Schritte entfernt hatte, ließ sich vorsichtig dem Ufer von Kanudsch, augenscheinlich, um auszuersuchen, was für Wesellen die Ruderer seien.

Der Kapitän schrieb jetzt abermals laut um Hilfe und setzte ihnen, als sie näher gekommen waren, seine entsetzliche Lage auseinander. Nach langem Hin- und Herreden landete der Neger zuletzt, und die beiden Krüppel wurden an Bord genommen. Sie waren in einem Zustande, in welchem man sie weit eher für Waldteufel, als für civilisirte Menschen halten konnte. Der Rest ihrer Kleidung hing in Fetzen um sie. Ihr Bart war sechs Wochen von seinem Scherenmesser berührt worden. Der eine vermochte mit

Mühe an Strüden zu hängen und der Andere war beinahe im Stande mit der einen Hand sich selbst zu füttern. Man brachte sie nach Louisville, wo sie gekleidet und geheilt wurden. Kapitän Benham aber kaufte später das Stück Land, wo er dieses Abenteuer erlebte, und seine Erben sind noch jetzt im Besitze desselben.“

Woher rührt die Vermehrung der Slaven im Süden? Die Berechnungen über die Vermehrung der Slaven im Süden, wie sie jetzt von den Hudsonblättern belichtet werden, labortren an großen Fehlern. So wird z. B. nicht berücksichtigt, daß die nördlichen Staaten, wie Massachusetts, New-York u. s. w., seiner Zeit ihre Slaven nach dem Süden veräußerten.

Belanctlich bestand bei Gründung der Union die Slavery allenthalben. Erst als den nördlichen Männern aus ihren Slaven bei der Concurrenz der freien Arbeit kein Gewinn mehr erwuchs, dachten sie an die Aufhebung der Slavery. Aber es ist ihnen nicht ein, ihre Slaven frei zu geben; sie verkaufen vielmehr ihre Neger nach dem Süden und schoßen das aus ihnen erstellte Gold hübsch ein. So verhärtete die Aufhebung der Slavery im Norden die Slavery im Süden. Und dieselben Leute, die somit die Slavery nicht sowohl abgeschafft, sondern sie von ihrem Boden auf einen anderen verpflanzen, erheben nun ein so gewaltiges Geschrei über die Slavery des Südens. (V. d. W.)

Das „Illinois Banner“ vom 25. Juli enthält folgendes Eingangsstück: „Wir müssen fest zusammenstehen, Mann an Mann, ohne auf den Nebenmann zu schauen, ob er Knechtung ist oder nicht, wenn er nur gegen die Democratien ist.“ Illinois Staatszeitung.

„Eine Coalition der verschiedenen Typenparteien zu diesem einzigen Zwecke und zu nichts weiter, würde nichts Verhängliches haben. — Keine Auslassungen in den Principien.“ New Yorker Abendzeitung.

„Die Republik soll lieber zu Grunde gehen, als die Slavery fortzuerhalten.“ Pioneer.

„Wir wollen freie Liebe für die weiße Population — keine Ehegattin! Die Slavenhalter vernichten die Gehege der Natur! Jarrsähenle und liebenswürdige Negern werden verführt und entehrt, und das höchste Familien Glück, wo die liebenden Gatten mit ihrem kleinen Sprößling spielen, ist durch die Slavery ganz entzerrt.“ Schwäbischer Vorfall.

Vor Kurzem, ehe der Dampfer Dryada von New York abging, begleitete der Oberst Fremont mehrere nach Californien zurückkehrende Freunde an Bord und verweilt daselbst einige Zeit. Der Gesandte von Nicaragua, Vater Bissl, war gleichfalls dort — belanctlich fuhr er mit diesem Dampfer nach seiner Heimath. — Einer der Freunde Silmeres trat mit folgenden Worten auf den Vater zu: „Erlauben Sie, daß ich Sie den fünfzig Präsidenten der Ver. Staaten vorkstelle.“ Worauf Vater Bissl ganz tief den Hut zog, sich vor Fremont verbeugte und sagte: „Ich schätze mich glücklich Ihre Bekannschafft zu machen, Herr Buchanan!“ Das war ein bezeichnender Irrthum.

H. Brentano, ein 48er der badisch. Revolution, glorreichen Andenkens, sagt in einem in „Kalamos Telegraph“ von ihm eingeleitet und „a German“ unterschriebenen Artikel, er halte es für sehr selbstsüchtig, wenn die Deutschen die Wahrheit ihrer eigenen Rechte der Slavery-Agitation vortragen.

Nach der „N. Yorker Tribune“ würden 53,000, in den nördlichen Staaten wohnende Turner für Fremont stimmen. Es sind aber in Wirklichkeit nur ungefähr 5000 Turner in den nördlichen Staaten. Von diesen traten die New Yorker und einige andere Nachbarnvereine, ungefähr 12—1500 aus und von den übrigen 35—3800 sind viele noch nicht stimmbähig, weil sie das 21. Jahr noch nicht erreicht haben, oder noch nicht naturalisirt sind, so daß in Allem, wenn man auch noch einige Hundert Democratien abzieht, die sich unter den nördlichen Turnern befinden, vielleicht nur noch 15—1700 übrig bleiben, die für Fremont stimmen.

Die Wahl in Seguin. Aus der Veröffentlichung des letzten in Guadalupe County statt gehaltenen Wahlergebnisses geht hervor, daß keiner der democraticen Candidaten mit 86 Stimmenmehrheit über seinen Knechtungs-Gegeger gewählt wurde. Ohne die 86 deutschen democraticen Stimmen in Hortontown wurden also die Knechtungs in Guadalupe County gestützt haben. — „Damn the Dutch!“

Excelsior. Ein unübertreffliches Beispiel wie man durch in die Luft gebautes auf keiner Erfahrung beruhendem und allen Thatfachen widersprechendem Gefasel die nördlichen Farmer gegen die südlichen Staaten aufzuregen will, — natürlich nur zum Zwecke der nächsten Präsidentenwahl, — hat vor Kurzem die republikanische „Illinois Staatszeitung“ gegeben, indem sie die democraticen Farmer auf folgende Weise anredet: „Wir Kanzen ein Slavenstaat, so werden eure Söhne so wenig dorthin auswandern können, als es ihnen einfällt, nach Alabama oder Arkansas zu gehen; denn es ist anzunehmen, daß sie weder Lust noch Geld haben werden, um Slaven zu kaufen und dies müßte sie in einem Slavenstaate, wenn sie nicht des Abolitionismus verdächtig und von Haus und Hof fortgetrieben werden wollen, wie es jetzt schon die Slavenhalter in Kansas den freien Farmen machen. Die „Nigger“ geben euch allerdings nichts an, aber die Herren dieser „Nigger“, die die Slaverie durch ihre Söhne eben so gut schwingen werden, wie über ihre Schwärzen, die geben euch sehr, sehr viel an, denn sie wollen euch ein Stück Land nehmen, so groß wie das alte Deutschland, das von den Gründern dieser Republik nicht für „Nigger“, sondern für freie weiße Einwanderer bestimmt war, zum Apler der Verbannten und zur Ueberwindung der Noth der Armen aus der ganzen Welt. Wenn Ihr also für die Partei stimmt, die dieses Land zu einem Slavenstaate machen will, so habt Ihr den kürzesten Weg gewählt, wenn nicht Euch, doch eure Kinder zu weissen Slaven zu machen. Dann wird die Zeit für diese Republik angebrochen sein, auf die man den Schwere des alten Bundes anwenden kann: „Die Slavenhalter werden eure Söhne zu Knechten und eure Töchter zu Kuren machen.“ Wenn Euch die Nigger nichts an? — Diese unverschämten der Wirklichkeit ins Angesicht schlagenden Lügen bedürfen weiterer gar keiner Wiederholung als das Nachschlagen des letzten Census der Ver. Staaten, durch welchen es sich herausstellt, daß es in Allem in den Ver. Staaten nur 347,525 Slavenhalter gibt, und daß selbst in den slavenhalternden Staaten die Zahl der Weissen, die keine Slaven halten, bei weitem größer ist, als die der Slavenhalter.

Daß die Slavenhalter in Kansas den freien Farmer austreiben wollen, ist gar nicht wahr, denn alle Männer, die von den südlichen Staaten unterstütz wurden, um sich in Kansas anzusiedeln, sind nicht so wohlhabend, daß sie sich Slaven halten können. Sie können nur als freie Farmer hin ansiedeln. Freie Farmer, die von Slavenhaltern ausgezerrten wurden, sind nur solche, die ihrerseits die Slavenhalter austreiben wollten. In den südlichen Staaten treibt man keinen freien Farmer aus, denn die Negerhalter sind nicht so einfüchtig, sich weis machen zu lassen, daß sie freie Arbeiter ihrer Negerarbeit Eintrag thun; sie wissen es vielmehr, daß durch die freien Arbeiter die Wohlhabenheit und Macht der Slavenhalter bedeutend gehoben wird, was auf jeden Einzelnen, sei er Slavenhalter oder nicht, rückwärts muß. Außerdem wird durch eine größere Anzahl von Weissen in einem Slavenstaate der Slavenbesitz sicherer, als wenn die Anzahl der Schwarzen die der Weissen übersteige, was auf jedem Fall nicht stattfinden dürfte, wenn alle weissen erwachsenen Männer Slavenhalter wären. Nach der Ill. Sitzg. sind die Weissen im Süden, die nicht Slavenhalter sind, unfrei und ungeschützter wie im Norden, währenddem doch in Wahrheit im Süden kein Weisser zu der Abhängigkeit und Erniedrigung steht, wie dies überall im Norden so oft der Fall ist.

Wie aber Weisse, die keine Slavenhalter sind, sich von Slavenhaltern Mißhandlungen müssen gefallen lassen, das sehen wir nicht ein. Das Gesetz ist hier für alle Freie gleich. Sollte jemals sich ein Slavenhalter ungeschafft Mißhandlungen gegen einen Weissen erlauben können, so kann er das nicht, weil er ein Slavenhalter ist, sondern weil er vielleicht reich ist und einen kostspieligen Rechtsstreit durchsetzen kann, das Slavenhalten hat damit eben so wenig zu thun, als das Kaufmannsgeschäft oder Banthalten eines reichen Tangenichts im Norden, der ungeschafft einen ärmeren Mann beleidigt.

Was den alten Spruch betrifft, den die Ill. Sitzg. auf die Söhne und Töchter freier Männer anwendet, wenn Buchanan gewählt und vielleicht Kansas ein Slavenstaat wird, so ist derselbe schon längst im Norden in Erfüllung gegangen, wo es auf dem Lande noch so viele Leute gibt, die sich keine Heimstätte erwerben können und wo in den Städten für arme Frauenglieder der Verdienst der Nadel nicht mehr den hinreichenden Lebensunterhalt verschaffen kann.

Der Himmel behüte Hrn. Fremont vor seinen Freunden, von denen Jeder entschlossen scheint, alles Mögliche aus ihm zu machen. Hr. Woodrich, ehemals amerikanischer Consul in Paris, vergleicht ihn mit Louis Napoleon und erklärt ihn zugleich für einen respektablen Candidaten, während Andere ihn Humboldt und Arago an die Seite stellen. Die Dal George vertritt in einem Briefe an den vorjährigen belancten Annonothung-Candidaten Cerrogg in Buffalo, daß er, Fremont, der aufrichtigste Verehrer des Nationalismus sei, während die Abenzeyitung ihn gerade als das Gegenteil hinstellt. Kann man uns da einen Vorwurf machen, wenn wir entschlossen sind, nur nach seinen eige n e m, a u s d r ü c k l i c h e n W o r t e n seine Einöimmung zu beurtheilen? (Gr. 3.)

Die Theilung der Union. Die letzte Slaveryfrage wird bis zum nächsten Präsidentenwahl im September ihre höchste Entwicklung erreicht haben. Früher hieß es immer der Süden macht die leineswegs ernst gemeinte Drohung, daß er sich vom Norden trennen wolle, nur um den Norden einzuschüchtern und ihn zu Allem zu bewegen, was der Süden von ihm begehrt. Jetzt scheint sich die Sache umgekehrt zu haben und der Norden in seiner Herausforderung und Berachtung gegen den Süden denselben zu einer Trennung geradezu veranlassen zu wollen. Welchen Humsung hat man nicht seit der „republikanischer“ Seite mit Kansas getrieben. Man thut wunder, was dabei für die freien Staaten verloren wäre, wenn Kansas als Slavenstaat in die Union aufgenommen würde. Kann denn nicht Kansas jeden Augenblick nachher noch, wenn seine Weissen die Majorität des Nordens bilden, sich als freier Staat erklären? Oder wollen sie so freitwillig gesinnten „Republikaner“ vielleicht, daß auch gegen den Willen der Mehrheit der Bewohner keine Slavenarbeit in Kansas stattfinden soll? Es ist ein sehr unfeiner Grundsat ein Territorium gesetzlich Verbindlichkeiten anzuerkennen, die es erfüllen soll, wenn es ein selbstständiger Staat geworden ist. Die orthodoxen Freireichentumspolier, diese autoritätsgläubigen Radicalen sehen es freilich nicht ein, daß man Freiheit und Tugend nicht decretieren kann und daß der Welt und dem Fortschritt am allerwenigsten mit ihren ausgetroirten Freiheitredern gebietet ist.

Auf dem religiösen Felde sehen die politischen Pharisäer und Schriftgelehrten gar wohl den Splitter im Auge ihres Nächsten, und daß es gegen den Geist aller freien Gewissensmeinung und gegen alles Wesen von religiöser Ueberzeugung läuft, wenn man ein noch unheilvolles Kind in irgend ein Sectenbekenntniß hineinzwängt und für alle Zukunft durch Gelübde und Eide bindet. Ganz ähnlich wollen die schwarzen Republikaner auf dem politischen Felde verfahren, nur daß hier ihr Bestreben noch widerständiger ist, indem sie es in den neu sich bildenden Staaten mit erwachsenen Menschen und selbstständigen Bürgern zu thun haben, die sie ganz unbedenken, wie unmündige Kinder behandeln wollen, indem sie ihnen eine Staatsverfassung und innere Einrichtungen vorschreiben wollen, über die jeder Bundesstaat, als Souverain, nur sich selbst verantwortlich ist.

Was indeß Kansas betrifft, so scheint mir der Streit der Slavenhalter um den Besitz desselben mehr des Principes der Freijugigkeit und Gleichberechtigung, als wegen wirklicher Benutzung des Territoriums geführt zu werden. Sehr viel mag der Süden zur Besiedelung von Kansas gerade dadurch angetrieben worden sein, weil der Norden ihm dieses Gebiet verschließen wollte. Ein Blick auf die Karte von Nordamerika genügt um uns zu überzeugen, daß man in Kansas keinen Jucker, keine Baumwolle, keinen Reis und keinen Tabak wie im Süden bauen kann, daß der Neger mit der Arbeit der weissen Farmer dort noch weniger, wie im Süden concurriren kann und daß in Kansas weder ein Weisser noch ein Neger wohnen möchte,

der einmal an das südliche Klima gewöhnt ist. Vielleicht haben die bösen Wege der Landspeculanten auch ihren Theil an dem Streite um Kansas und noch viel wahrerlicher wird dieser Streit auch im Interesse der Negerhalter geführt, denn wenn es gelingt die Union zu zerreißen und in zwei oder mehrere Theile zu theilen, so müssen auf jeden Fall die Militär- und Civilstellen vervielfältigt werden. Auf diese Theilung der Union scheinen jetzt wirklich die schwarzen Republikaner hinzuwirken. Erst machte man dem Süden den Vorwurf, daß er diese Theilung nur als eine noble Drohung gebraucht habe, dann warf man dem Süden die schlechte unpatriotische Erwählung vor, daß er diese Theilung wünsche, und jetzt sprechen sich gerade für diese Theilung der Ver. Staaten schon viele nördlichen Stimmen aus.

Der Süden wünscht diese Theilung nicht. Wenn der Süden bloß seinen materiellen Vortheil in Anschlag brachte und nicht weiter blühte, dann könnte er als producirtendes Land ganz gut die Manufaktur- Erzeugnisse des Nordens entnehmen, indem es sich dieselben im Tausch von Europa verschaffe, während der Norden von Amerika nicht die Erzeugnisse des Südens entnehmen kann. Auch hinsichtlich seiner inneren Politik würde der Süden nach einer Trennung in sich selbst stark und eing sein, während der Norden auch nach der Theilung noch fortwährend, gerade wegen dieser Theilung, unzeitig wäre.

Ruhig, wie ein unerschütterlicher Steuermann, steht der Süden dem kommenden Sturm entgegen und ist auf alle Möglichen gefaßt. Schon ist in unserer territorialen Legislatur der Beschluß gefaßt, daß im Falle der Candidat einer sectionellen Antislaverypartei durch eine Mehrheit der Staatselektoren zum Präsidenten gewählt werden sollte, unser Gouverneur am ersten Januar eine Extrafassung der Legislatur zusammenberufen solle, um den Zustand der Ver. Staaten, die Stellung des Südens und die unter diesen Umständen geforderte Handlungsweise von Texas zu beraten. Ferner wurde beschlossen, daß der Gouverneur eine Abschrift dieser Beschlüsse an den Gouverneur eines jeden der slavenhalternden Staaten der Union befördern solle.

Diese Schritte der Legislatur scheinen freilich eine Theilung der Union zu prophezeien, aber es ist nicht die Schuld des Südens, wenn dieses Ereigniß herbeigeführt werden sollte, sondern der Majorität des Nordens, wenn sie die höchsten Gewalten des Staates und die materielle Macht in die Hände eines politischen Creatur legt, die der Bahard von zwei Parteien ist, die auf den Untergang der Union hinarbeiten.

Wohl ein mal unsere letzte Wahl. Wohl nichts als eine Wahl mehr ohne alle politischen Parteiuntreue vor sich gegangen, als in Braunfels und wohl auch in Friedrichsdorf die letzte Wahl des Districtrichters und der Countybeamten. Die meisten der deutschen Wähler haben es wohl nicht gewagt, daß Hr. Thomas J. Devine kein geborner Amerikaner ist und haben ihn deshalb gewählt, weil er kein geborner Amerikaner ist. Und an der Nichterwählung des Hrn. W. A. Dooley hat bei beiden Deutschen viel weniger die diesem Herrn zur Last gelegte Verhandlung mit den Knownothings Schuld. Hr. Dooley und Hr. Devine waren den Deutschen im Privat- und öffentlichen Leben schon seit einer Reihe von Jahren bekannt und die persönliche Vorliebe der deutschen Bevölkerung für Devine, hier wie in Friedrichsdorf, eine bekannte Thatsache für Jeden, der nur etwas Gelegenheit hatte, in das Publikum hinein zu blicken.

Aber eben, weil nicht sowohl politische Parteigründe, als persönliche Zu- und Abneigungen die meisten der deutschen Wähler vorausschicklich bestimmen würden, eben deswegen konnte auch ein Lokallblatt, wie die N. Br. Zig., nicht für oder gegen einen der beiden Candidaten aufstreten, ohne in Personalien zu verweilen, die ein Lokallblatt so möglich gerathen muß und deren Erläuterung bei Männern, die obdem längst vom Publikum bekannt sind, völlig zwecklos ist. — Jedem anfänglich redenden und vorant- wertlichem Privatmann stand es, wie immer, frei, als Wahlagitator in unserem Blatte aufzutreten.

Da Hr. Devine nicht wirklich der regelmäßig nominte Candidat der democraticen Partei war, obwohl er als verschied-

Die Thatsachen Entdeckung und Entdeckung, durch Natur und Geschichte so eng verbunden, aber confessionell getrennt, sondern letzte Woche zum ersten Mal seit dem Sonderbundkrieg wieder in Langenau ein gemeinsames Schöpfgefäß, „Werbereifheit“ genannt, weil auch Frauen daran Theil nehmen und den Stuber führen.

Italien. Der Gouverneur von Narni wurde in dieser Stadt am Morgen des 10. Juli ermordet. Er war in einem Hause wo er Karten spielte und lebte nach Mitternacht mit seinem Bruder heim.

Am der Ecke einer Straße wurde er von einem Manne angegriffen, der mit einer Doppelpistole bewaffnet war und dem Gouverneur in den Unterleib schoss.

Der tödlich getroffene starb bald darauf. Der Gouverneur von Narni war klog einige Monate in dieser Stadt, wo er sich im höchsten Grade unpopulär beim Volk, durch seine polizeilichen überstrengen Maßregeln, machte.

Richensaat. Unruhen sind in mehreren Theilen zum Ausbruch gekommen. Mehrheit wird der hohe Preis von Lebensmitteln als Grund hierzu angeführt; besser unterrichtete Quellen führen an, daß sie aus politischen Verhältnissen entstanden.

Napel. Eine weitere wichtige Angabe ist die beabsichtigte Abdankung des Königs von Neapel zu Gunsten des Herzogs von Calabrien.

Deutschland. Der Zollverein läßt in Bremen ein Mauthaus errichten, und wird dort Zölle erheben. Die meisten der in den Zollverein geschmuggelten Waaren gingen durch Bremen.

Dänemark. Zu Kopenhagen sind Aufseherinnen vorgeschrieben. Die Ursache waren Mordmordverbrechen. Das Militär hat Befehle gegeben.

Türkei. Die Hospodaren der Moldau und Wallachei sind definitiv abgesetzt und Prinz Ostia zum Vizekönig der Wallachei und Bahadur Ibrahim Pasha zum Vizekönig der Moldau ernannt.

Griechenland. Die russische Regierung hat die Soldaten der aufgestellten griechischen Legion nach Griechenland zurückgeschickt; die dortige Regierung weigert sich aber, dieselben aufzunehmen, und hat England zum Beistand angefordert.

Krim. Die Krim ist vollständig von den Truppen geräumt, und nur einige Schiffe der Allirten führten noch bedamene Strenge und Eisen von Constantinopel weg. Gen. Katers hat eine Dekret erlassen, die Gräber der Allirten zu respektieren.

Verschiedenes.

Nach dem Census sind in den Vereinigten Staaten 355 Verleger von Büchern, 2000 Buchhändler, 15,000 Drucker, 3500 Buchbinder. Im Jahre 1853 soll die Zahl der herausgegebenen Bücher über 1000 gewesen sein. Nur ein Buch von 200 erlebte eine zweite Auflage.

Die schnellste Fahrt. Der Eisenbahnzug von vortem Donnerstag Morgen, welcher zwischen Buffalo und Rochester fährt, eine Entfernung von 75 engl. Meilen, legte diesen Weg in einer Stunde und achtundzwanzig Minuten zurück. Der Zug bestand aus 5 Passagierwagen und vier fünfmalen.

Eine kostbare Versöhnung. Man sagt, daß die neue Kuppel auf der Spitze des Capitols in Washington \$1,000,000 koste. Hoffentlich wird dieser Kuppelbau wieder in Hinblick der Geschmackslosigkeit nach Contrahirtwerden ein Gegenstück zum Capitolkou in Texas sein.

Ein Mann der sich selbst Perrie M. Brown nennt, schickt auf der Post Circulare an Postmeister, angeblich unter offiziellem Charakter, und fordert diesen Postmeister \$3—5 je nach ihrem Einkommen ab, um mit diesem Gelde die bevorstehende Wahl zu betreiben. Die Washington Union hat die Postmeister meistens auf diesen Betrag aufmerksam gemacht, aber der Plan des Betrügers scheint so gut angelegt, daß er wohl eine ziemliche Ernte gemacht haben wird, ehe er völlig entlarvt ist. (Und mittlerweile haben die antideokratischen Blätter Gelegenheit der demokratischen Partei einen neuen Schandflecken anzuhängen, werden sich aber nicht die Mühe nehmen ihre falsche Beschuldigung zu widerlegen, nachdem die Sache sich aufgelöst hat.)

Jules Compe schreibt aus Paris vom 4. v. M. „Mademoiselle Rachel war im letzten Abend im Theatre Francaise in einer Partalage anwesend. Sie sieht nicht sehr krank aus, klappt aber sehr stark. Sie kämpft mühsig gegen den Verlust ihrer Stimme und gegen ihre Krankheit, die ihre Brust angreift. Sie ist unter der Behandlung des Dr. Royer, der sich nach Ems schickt, wo sie 6 Wochen verbleiben wird. Sie wird dann zurückkehren, um den Rest der schöneren Jahreszeit in der Umgegend von Paris zuzubringen und dann bei Annäherung des ersten kalten Wetters wird sie sich auf die Insel Madeira begeben, um dort den Winter zuzubringen.

Ein junger Engländer, der sich auf seine vermeintlich bereits erlangte große Fertigkeit der deutschen Sprache nicht wenig zu Gute that, deklamirte den „Celloph“ vor einem deutschen Zuhörertruffe. Der Leser kann sich

denken, daß das Auditorium Mähe genug hatt bei der lauschig breiten Aussprache bei den „Müde“, „Marns“, „Hofls“, und „Meiden“ und andern Anglizismen des Declamators nicht in lautes Lachen auszubrechen. Alle Höflichkeitserückfichten aber schwanen, alle Dämme brachen und ein homerisches Göttergelächter ergoß sich, als der Vortragende durch Weglassung eines Umlauts und Dehnung eines Vocales eine der tollsten Variationen, die nur denkbar sind, in das Gedicht brachte. Er schloß nehmlich also: „Dem Vater graut's; er reitet geschwind, Er hält in den Armen das ach t z e h n t e Kind!“

Wer bekommt die Haut? Junge. Die Haut von der Säugne nimmt sich Mama, die vom Säugelbraten der Papa, aber wenn wir Wurst essen, dann bekommt sich sie.

Großartiger Zuder-Verbrauch. In den Ver. Staaten sind während des letzten Jahres nicht weniger als 960,000,000 Pfund Zuder konsumirt worden, das durchschnittlich 40 Pfund für jeden Mann, jedes Frauenzimmer und jedes Kind ergibt.

Teranisches Schlachtvieh. 120 Stück Miesvieh kamen am 1. verfloffenen Monats von Texas in New-York an. Der Courier und Quairier vom 4. sagt: Dit sieht man hier teranisches Schlachtvieh im Markt.

Der elektrische Funke und der Blitz. (Von A. Benckin.) Die Entdeckung, daß die Metalle eine so starke Kraft besitzen, die Elektrizität zu leiten, führte zu der herrlichen und nützlichen Erfindung des Blitzableiters. Franklin, ein Bürger Nordamerikas, der sich als Staatsmann, Philosoph, Naturforscher und populärer Schriftsteller unsterbliche Verdienste erworben hat, Franklin war es, der auf den großen Gedanken kam, daß der Blitz, der aus den Wolken hervorbricht und zündend und vernichtend seinen Weg zur Erde sucht, am Ende nichts anderes sein mag, wie der elektrische Funke, der aus geriebenem Glase hervorbricht; nur daß dieser Funke mit schwachem Licht und leichtem Knistern sich Bahn bricht durch die Luft, während der Blitz, dieser große elektrische Funke, mit blendendem Lichte und donnerer Stimme seine Bahn durchstößt.

Veranlassung zu diesem herrlichen Gedanken hatten schon viele Versuche und deren Resultate gegeben. Statt der einfachen geriebenen Glasstange hatte man schon gegenden Maschinen zu bauen, wo große runde Glasflächen an dazu eingerichtetem Hüfen gerieben wurden; weitere Verbesserung hatte zu den vorerfindlichen Vorrichtungen geführt, die gegenwärtig noch die Haupttheile der Elektricitätsmaschinen ausmachen. Durch geeignete Instrumente lernte man die schwache Elektricität anzuheben in einer Metallspule, aus der man bedeutende Funken hervorbringen lassen konnte. Ja man verstand es schon Funken hervorzuheben aus der Elektricitätsmaschine und den dazu gehörigen Instrumenten, die hart genug waren, Thiere zu tödten und die Heiligkeit solcher Funken mit dem Blitz lag freilich nahe genug, so daß viele von Franklin Zeitgenossen die Wolken als große Elektricitätsmaschinen, den Blitz als elektrischen Funken erklärten; allein dieser große Denker war es, der sich nicht mit der Erklärung des Blitzes begnügte, sondern den Muth hatte zu versuchen, ob er den Blitz eben so regieren könne, wie man den elektrischen Funken regieren und zwingen kann, einen bestimmten Weg zu wandeln.

Was ursprünglich wie eine Spielerei betrachtet wurde, das Herbeiführen eines Funken aus geriebenem Glase war freilich schon zu einem kleinen Werke einer der erhabenen und furchtbarsten Naturerscheinungen geworden; aber der weise Franklin, der weitere Folgen daran münzte, verstand es nicht wieder zu einem Kinderspiel zu greifen, und machte seine ersten Versuche den Blitz abzuwehren, mit dem Papierdrachen seines Sohnes, den er hoch hinauf in die Luft steigen ließ, in dessen Schnur er aber einen feinen Metallfaden einwebte mit dem Zwecke, daß dieser Metallfaden einen Blitz vom Himmel herablocken möge.

Nach wenigen Wiederholungen gelang sein Versuch vollkommen und trotz der Gefahr, die er sich führte, und die später einem ausgezeigten Naturforscher das Leben kostete, tief alles so glücklich ab, daß Franklin die Genußnahme hatte, die Blitzableiter als sichere Schutzmittel gegen Gewitterschläge an den vorzüglichsten Gebäuden prangen und selbst an Kirchen angebracht zu sehen, obgleich die überkommenen Diener Gottes von den Kanzeln gegen die Frechheit der Menschen donnerten, welche sich anmaßen, dem Zorn Gottes und seinem Blitze in den Arm zu fallen.

Der Blitz ist in der That nicht der Arm Gottes und das Aufhören der Flamme seines Zornes, wie die frommen Eiferer meinten und meinen oder glauben machen wollen, er ist, wie die weiteren Forschungen ergeben haben, ein Erzeugniß der Elektricität, die in der Luft entsteht und wahrscheinlich dann entsteht, wenn Luftströme, wenn Winde, von entgegengesetzten Richtungen sich begegnen und bei ihrem Vorüberstreifen an einander, bei ihrem Durchdringen und Ringen und Durcheinanderwirbeln eine große Reibung der Luftschichten entsteht, welche die Elektricität eben so frei macht, wie das Reiben der Seite am Glase.

Wie sehr die Reibung der Luft Elektricität hervorruft, das hat man erst vor wenigen Jahren Gelegenheit gehabt zu beobachten, wo ein Feuermann bei der Lokomotive die Entdeckung machte, daß man unter geeigneten Umständen aus dem austretenden Dampf des Sicherheitsventils der Lokomotive ungemein große elektrische Funken hervorzulocken kann. Nähere Untersuchungen dieser Erscheinung haben ergeben, daß die Elektricität hier nicht entsteht durch die Verwandlung des Dampfes in Wasser, wie man anfangs vermutete, sondern daß die Reibung des Dampfes beim Herausströmen durch die kleine Oefnung des Ventils die eigentliche Quelle der elektrischen Erscheinungen ist.

Der Blitzableiter ist der Draht, der bei gewissermaßen Luft die Elektricität fortwährend aus der Luft über dem Gebäude aufnimmt und in die Erde führt, wobei der Blitzableiter verläuft. Ein Blitzableiter ist daher ein vorzügliches Schutzmittel für jede Gebäude und Thürme, die dem elektrischen Schläge des Blitzes am meisten ausgesetzt sind und denen die kleineren Gebäude, die in der Nähe liegen. Nur wenn der Blitzableiter zerbrochen oder verroßt ist, so daß er nicht über die beschädigte Stelle hinaus den Blitz leiten kann, ist er nicht nur unnütz, sondern auch gefährlich.

Der vorerfindlichen Leitungsfähigkeit der Metalle hatte ein junger Offizier der französischen Armee im Anfang dieses Jahrhunderts die beste Gelegenheit, sich zu überzeugen. Derselbe eilte durch die Straßen von Mainz, um einem Gewitterregen zu entgehen und steckte sein schweres goldenes Uhrgelänge in die Hosentasche, um es nicht zu verlieren. Doch seine Flucht war vergeblich, ein Blitzschlag schlug in nieder. Nach Hause getragen, erwachte er wieder und völlig unbeschädigt. Bei genauer Untersuchung zeigte sich, daß der Blitz durch das Metall seiner Rockbedeckung in die Hosentasche, die er um den Hals hatte, sich den Weg gebahnt; von hier floß der Blitz durch die Uhrgehänge bis an die Hosentasche und lief von da an dem Metallstreifen seiner Hufe bis an die Stiefel und durch den Sporen in die Erde. — Der Metallstreifen war freilich theils zerrißen, theils geschmolzen; aber der Offizier war gerettet und mochte fortan den Gedanken an die Leitungsfähigkeit der Metalle nicht mehr verloren haben, da der Beweis für ihn wirklich sehr schlüssig geworden ist.

Thermometerstände der letzten Woche in Neu-Braunfels. (Nach Reumaur.)

Tag.	Morgen.	Mittag.	Abend.
11.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
12.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
13.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
14.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
15.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
16.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
17.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
18.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
19.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
20.	29 1/2	31 1/2	25 1/2

Wärmer! Wärmer! Wärmer! Es sind schon viele gelochte Abhandlungen über die Entdeckung und Classification der menschlichen Eingeweiden erschienen worden. Daß ich seit einiger Zeit die Wärme mehr und mehr bearbeitet habe, das beruht über diesen Gegenstand die größte Meinungsverschiedenheit unter den Aerzten.

Dieses Mittel ist gefunden. Dr. Williams' Mittel hat sich als das bewährteste Specifum erwiesen, und seine Wirkungen sind von der ganzen Welt anerkannt. Als fernere Beleg lese man das Folgende.

New-York, 15. Oct. 1852.

Ich bezeuge, daß ich über ein Jahr mit Williams' Mittel gelacht war. Ich nahm eine Flasche von Williams' Mittel, welches alsobald 50 Würmer abtrieb worauf ich mich vollständig befreite. Mein Name und das Einzige kann man bei Med. Maria Nr. 2, Broadway, New-York, erfahren.

Dr. Williams' Mittel ist nicht anders als Williams' Verstopfung zu nehmen. Es gibt auch andere Mittel, die behaupten Verstopfung zu sein und hier verlornt werden. Dr. Williams' Verstopfung, so wie ich es benutze, kann man in allen Apotheken erlangen. Keine Falschheit, die welche mit „Williams' Verstopfung“ beschriftet sind.

Med. Maria, 2, Broadway, New-York.

Edm. H. Vothmer.

Notizen.

Stadt-raths-Verhandlungen.

Neu-Braunfels, 11. August 1856. Gegenwärtig der Mayor A. Reumaur, die Alternanten J. Egeling, H. Nette, J. Rose, W. Reimer, A. Cifel, J. Pangler, G. Hein und J. Renner. Das Protocoll der vorigen Sitzung wurde vorgelesen und genehmigt. Es wurde zur Tagesordnung geschrieben. Für die 3 städtischen Aemter hatten sich gemeldet H. Gerhard für City Treasurer und alle 3 Aemter zusammen, C. Schmidt, J. Heilmann und G. H. Weidner für alle 3 Aemter. Auf Antrag wurde vor der Wahl der Gehalt der Beamten und die Procente, die sie von den einzunehmenden Geldern erhalten sollten, folgendermaßen bestimmt. Der Gehalt des City Marshall wurde auf \$75 für das nächste Jahr bestimmt, die Procente, die der City Treasurer von der collectierten Taxe erhalten soll, wurden auf 10 Procent bestimmt, wofür er zugleich das erforderliche Aufsehung zu liefern hat. Für das Accordinen der Häute des geschlachteten Viehes hat der Marktmeister die bisher geltenden Gebühren zu erheben. Bei der darauf erfolgten Abstimmung erhielten W. Gerhard C. Schmidt, J. Heilmann 4 Stimmen, worauf J. Heilmann als City Marshall, City Treasurer u. Marktmeister erwählt, erklärt wurde.

W. Reimer beantragte, den Gehalt des Mayor für das nächste Jahr auf \$150 festzusetzen. G. Hein beantragte denselben auf \$100 zu bestimmen. Der Antrag des Hrn. W. Reimer wurde durch Stimmenmehrheit angenommen. Darauf wurden für das Jahr 1856/57 folgende Steuern zur Erhebung durch den City Treasurer bestimmt: 1. eine Polltaxe von 50 Cents für jede weiße männliche Person über 21 Jahre und unter 50 Jahren. 2. Für bewegliches und unbewegliches Eigenthum 15 Cents für jede \$100 jährlich. 3. Für jedes öffentliche Wirthshaus \$10 jährlich. 4. Für jede öffentliche Tanzmusik oder Concert mit Tanzmusik und Tanz \$2. 5. Für jede öffentliche Vorstellung durch reisender Schauspieler u. anderer Darsteller \$5. 10. Für jeden Pedler \$15 jährlich. Mayor Reumaur legte eine Petition der Trustees der Freischule des Districts Neu-Braunfels vor, zur Unterstützung bei einem notwendigen Ausbau des Schulhauses. Auf

Antrag des Hrn. Reimer wurde ein Committee, bestehend aus Hrn. Renner, Reumaur und Egeling ernannt, zur Untersuchung der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit obige Petition zu gewähren. Genanntes Committee wurde ersucht, Montag den 18. v. M. in einer Extra-Sitzung Bericht abzugeben. Folgende stehende Committee's wurden ernannt.

1. Für die öffentlichen Wege die H. S. Renner, Rose und Cifel.
2. Für die städtischen Bauten die H. S. Cifel, Hein und Pangler.
3. Für die Finanzen die H. S. Reumaur, Egeling und Nette.

Hierzu beschloß, daß von den einschreibenden Beamten die bisher geordneten Bonds, sage \$1000 für Marshall und Marktmeister und \$500 für City Treasurer am 18. v. M. eingebracht werden sollen.

W. Reimer beantragt ein Committee zu ernennen, welches aus den vorhandenen Recordbüchern die noch in Kraft bestehenden Verordnungen auszuheben und in der nächsten regelmäßigen Sitzung vorzulegen. Angenommen. Zu Committee-Mitgliedern sind ernannt Reumaur, Egeling, Renner. Hierzu beantragt und beschloß, daß die Verhandlungen dieser Sitzung in der Neu-Braunfels'er Zeitung veröffentlicht werden.

Thermometerstände

der letzten Woche in Neu-Braunfels. (Nach Reumaur.)

Tag.	Morgen.	Mittag.	Abend.
11.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
12.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
13.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
14.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
15.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
16.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
17.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
18.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
19.	29 1/2	31 1/2	25 1/2
20.	29 1/2	31 1/2	25 1/2

Wärmer! Wärmer! Wärmer! Es sind schon viele gelochte Abhandlungen über die Entdeckung und Classification der menschlichen Eingeweiden erschienen worden. Daß ich seit einiger Zeit die Wärme mehr und mehr bearbeitet habe, das beruht über diesen Gegenstand die größte Meinungsverschiedenheit unter den Aerzten.

Dieses Mittel ist gefunden. Dr. Williams' Mittel hat sich als das bewährteste Specifum erwiesen, und seine Wirkungen sind von der ganzen Welt anerkannt. Als fernere Beleg lese man das Folgende.

New-York, 15. Oct. 1852.

Ich bezeuge, daß ich über ein Jahr mit Williams' Mittel gelacht war. Ich nahm eine Flasche von Williams' Mittel, welches alsobald 50 Würmer abtrieb worauf ich mich vollständig befreite. Mein Name und das Einzige kann man bei Med. Maria Nr. 2, Broadway, New-York, erfahren.

Dr. Williams' Mittel ist nicht anders als Williams' Verstopfung zu nehmen. Es gibt auch andere Mittel, die behaupten Verstopfung zu sein und hier verlornt werden. Dr. Williams' Verstopfung, so wie ich es benutze, kann man in allen Apotheken erlangen. Keine Falschheit, die welche mit „Williams' Verstopfung“ beschriftet sind.

Med. Maria, 2, Broadway, New-York.

Edm. H. Vothmer.

Notizen.

Stadt-raths-Verhandlungen.

Neu-Braunfels, 11. August 1856. Gegenwärtig der Mayor A. Reumaur, die Alternanten J. Egeling, H. Nette, J. Rose, W. Reimer, A. Cifel, J. Pangler, G. Hein und J. Renner. Das Protocoll der vorigen Sitzung wurde vorgelesen und genehmigt. Es wurde zur Tagesordnung geschrieben. Für die 3 städtischen Aemter hatten sich gemeldet H. Gerhard für City Treasurer und alle 3 Aemter zusammen, C. Schmidt, J. Heilmann und G. H. Weidner für alle 3 Aemter. Auf Antrag wurde vor der Wahl der Gehalt der Beamten und die Procente, die sie von den einzunehmenden Geldern erhalten sollten, folgendermaßen bestimmt. Der Gehalt des City Marshall wurde auf \$75 für das nächste Jahr bestimmt, die Procente, die der City Treasurer von der collectierten Taxe erhalten soll, wurden auf 10 Procent bestimmt, wofür er zugleich das erforderliche Aufsehung zu liefern hat. Für das Accordinen der Häute des geschlachteten Viehes hat der Marktmeister die bisher geltenden Gebühren zu erheben. Bei der darauf erfolgten Abstimmung erhielten W. Gerhard C. Schmidt, J. Heilmann 4 Stimmen, worauf J. Heilmann als City Marshall, City Treasurer u. Marktmeister erwählt, erklärt wurde.

W. Reimer beantragte, den Gehalt des Mayor für das nächste Jahr auf \$150 festzusetzen. G. Hein beantragte denselben auf \$100 zu bestimmen. Der Antrag des Hrn. W. Reimer wurde durch Stimmenmehrheit angenommen. Darauf wurden für das Jahr 1856/57 folgende Steuern zur Erhebung durch den City Treasurer bestimmt: 1. eine Polltaxe von 50 Cents für jede weiße männliche Person über 21 Jahre und unter 50 Jahren. 2. Für bewegliches und unbewegliches Eigenthum 15 Cents für jede \$100 jährlich. 3. Für jedes öffentliche Wirthshaus \$10 jährlich. 4. Für jede öffentliche Tanzmusik oder Concert mit Tanzmusik und Tanz \$2. 5. Für jede öffentliche Vorstellung durch reisender Schauspieler u. anderer Darsteller \$5. 10. Für jeden Pedler \$15 jährlich. Mayor Reumaur legte eine Petition der Trustees der Freischule des Districts Neu-Braunfels vor, zur Unterstützung bei einem notwendigen Ausbau des Schulhauses. Auf

Notizen.

Stadt-raths-Verhandlungen.

Neu-Braunfels, 11. August 1856. Gegenwärtig der Mayor A. Reumaur, die Alternanten J. Egeling, H. Nette, J. Rose, W. Reimer, A. Cifel, J. Pangler, G. Hein und J. Renner. Das Protocoll der vorigen Sitzung wurde vorgelesen und genehmigt. Es wurde zur Tagesordnung geschrieben. Für die 3 städtischen Aemter hatten sich gemeldet H. Gerhard für City Treasurer und alle 3 Aemter zusammen, C. Schmidt, J. Heilmann und G. H. Weidner für alle 3 Aemter. Auf Antrag wurde vor der Wahl der Gehalt der Beamten und die Procente, die sie von den einzunehmenden Geldern erhalten sollten, folgendermaßen bestimmt. Der Gehalt des City Marshall wurde auf \$75 für das nächste Jahr bestimmt, die Procente, die der City Treasurer von der collectierten Taxe erhalten soll, wurden auf 10 Procent bestimmt, wofür er zugleich das erforderliche Aufsehung zu liefern hat. Für das Accordinen der Häute des geschlachteten Viehes hat der Marktmeister die bisher geltenden Gebühren zu erheben. Bei der darauf erfolgten Abstimmung erhielten W. Gerhard C. Schmidt, J. Heilmann 4 Stimmen, worauf J. Heilmann als City Marshall, City Treasurer u. Marktmeister erwählt, erklärt wurde.

W. Reimer beantragte, den Gehalt des Mayor für das nächste Jahr auf \$150 festzusetzen. G. Hein beantragte denselben auf \$100 zu bestimmen. Der Antrag des Hrn. W. Reimer wurde durch Stimmenmehrheit angenommen. Darauf wurden für das Jahr 1856/57 folgende Steuern zur Erhebung durch den City Treasurer bestimmt: 1. eine Polltaxe von 50 Cents für jede weiße männliche Person über 21 Jahre und unter 50 Jahren. 2. Für bewegliches und unbewegliches Eigenthum 15 Cents für jede \$100 jährlich. 3. Für jedes öffentliche Wirthshaus \$10 jährlich. 4. Für jede öffentliche Tanzmusik oder Concert mit Tanzmusik und Tanz \$2. 5. Für jede öffentliche Vorstellung durch reisender Schauspieler u. anderer Darsteller \$5. 10. Für jeden Pedler \$15 jährlich. Mayor Reumaur legte eine Petition der Trustees der Freischule des Districts Neu-Braunfels vor, zur Unterstützung bei einem notwendigen Ausbau des Schulhauses. Auf

Reise Pirische

in verschiedenen Sorten sind zu haben bei J. Schumacher.

Da seit meiner letzten Abreise in der R. v. B. bereits eine geraume Zeit verstrichen ist, ohne daß dieselbe einen bedeutenden Erfolg hatte, so fordere ich hiermit nochmals alle aus, welchen ich und welche mir schuldig, mit mir bis zum 1. September abzurechnen, widrigenfalls ich gezwungen bin, meine Forderungen gerichtlich einzutreiben, da ich später mein Geschäft nicht weiter fortführen werde.

J. Schumacher.

Den Verleumdungen einzelner Heiligen und Kirchenväter zu entgegen, bringe ich hiermit meinen Mitbürgern zur öffentlichen Kenntnissnahme, daß ich bereits drei Jahre mit Luise Linarz, geb. Drt, verlobt bin. Sollten sich die frommen Sorten mit dieser Erklärung nicht befriedigen können, so bin ich gern bereit, bei etwaiger Nachfrage genannete Person zu erheben, um einer solchen Angelegenheit bei der Grand Jury vorzubereiten. Ergebenst

L. Linarz.

Wahl.

Staat Texas,) Gemäß dem Gesetz, County Comal,) welches bezieht ist, Ein Gesetz um ein Schulsystem zu gründen" und welches am 31. Januar 1854 genehmigt ist, verordne ich der unterzeichnete Theodor Köster, Chief Justice in und für die oben genannte County, kraft der mir gesetzlich verliehenen Macht, daß Montag den 1. September 1856 in den verschiedenen Schulbezirken oben genannter County eine Wahl für 3 Trustees für einen jeden Schulbezirk dieser County abgehalten werden soll.

- Die Wahlen sollen abgehalten werden in 1. Schulbez. in E. W. Thomass' Hause, C. W. Thomass, Vorsitzender. 2. " " im Schulhaus, J. Rose, Vorsitzender. 3. " " im Schulhaus, J. Schneider, Vorsitzender. 4. " " im Schulhaus, E. Kapp, Vorsitzender. 5. " " im Schulhaus, S. B. Patton, Vorsitzender. 6. " " in L. Willke's Hause, L. Willke, Vorsitzender. 7. " " in W. Smith's Hause, W. Smith, Vorsitzender. 8. " " in D. Wuppermann's Hause, D. Wuppermann, Vorsitzender. Gegeben Neu-Braunfels, 15. Aug. 1856. Th. Köster, Chief Justice von Comal County.

ELECTION.

THE STATE OF TEXAS,) According to an act, entitled "an act to establish a system of schools" approved January 31st A. D. 1854. I, the undersigned, Theodore Köster, Chief Justice in and for the county and state aforesaid, by virtue of the authority vested in me, do hereby order and direct, that on Monday the 1st day of September A. D. 1856 an election shall be hold in the several School Districts of Comal county for the election of three Trustees for each School District of said county.

- The polls shall be opened in the 1st School District at C. W. Thomass' house in the Schoolhouse, J. Rose presiding. 2nd " " C. W. Thomass presiding, at the Schoolhouse, J. Rose presiding. 3rd " " at the Schoolhouse, J. Schneider presiding. 4th " " at the Schoolhouse, E. Kapp presiding. 5th " " at the Schoolhouse, S. B. Patton presiding. 6th " " at L. Willke's house, L. Willke presiding. 7th " " at W. Smith's house, W. Smith presiding. 8th " " at Otto Wuppermann's house, O. Wuppermann presiding. Given under my hand, at New Braunfels, this 15th day of August A. D. 1856. Th. Köster, Chief Justice of Comal county.

ESTRAY NOTICE.

THE STATE OF TEXAS, — COUNTY OF COMAL. I strayed before John S. Hodges a Justice of the Peace in and for said county by S. B. Patton on the 12th day of August A. D. 1856 two mares, one a grey, the other a sorrel. Both branded with spanish brands, the sorrel branded also with an H on the left shoulder, and the grey with H on the left thigh and U S on the left shoulder, and appraised by J. B. Miller and A. K. Gotes the sorrel at \$40.00, the grey at \$65.00. Witness my hand and the seal of said County (Seal) said County Court at New Braunfels August 13th A. D. 1856. C. Seabaugh, Clk. C. C. Com. C.

ESTRAY NOTICE.

THE STATE OF TEXAS, — COUNTY OF COMAL. I strayed before John S. Hodges a Justice of the Peace in and for said county, by S. B. Patton on the 21st day of July A. D. 1856 one red steer with white face, 4 years old, branded on the right hip with O M and on the left hip with I P. No marks, appraised by Thomas Miller and William N. Tramer at \$15.50. Witness my hand and the seal of said County (Seal) Court at office New Braunfels August 13. A. D. 1856. C. Seabaugh, Clk. C. C. Comal Co.

Gefangenes.

Die unterzeichnete Plectertafel hat in ihrer Versammlung am 12. v. M. laut Beschluß der Vereine am 3. Gefangenes beschlossen, das vierte deutsch-terranische Gefangenes am 12. und 13. October d. J., hier in Neu-Braunfels abzuhalten, und ladet hiermit die Gefangenerinnen in der Nähe und ferne freundlich zur Theilnahme ein. Es erhebt sich wünschenswerth, daß die Vereine baldigst ihre event. Zulage anzeigen, um rechtzeitig die Noten für die gemeinschaftlichen Aufwändungen erhalten zu können. Freundschäftlichen Sängergesang von der Neu-Braunfels'er Plectertafel. Im Auftrag: S. Winter, C. F. Plum, J. Egeling, W. Gerhard, C. Schadowy. Neu-Braunfels, 13. August 1856. [38]

Der Vorstand

Der Unterzeichnete empfangt per Neptun von Deutschland 6 Duzend Senen, 6 Duzend Speisen, 12 Duzend Hebel, 1000 Duzend Schrauben, 30 Duzend kleine Löfelföcher, Nadeln und verschiedene andere Artikel, die billig abgegeben werden.

J. A. Stuebeln.

Wirsische wolle ich haben bei R r a m im Offenbrühen Hause. Unterzeichnete empfiehlt sich den Damen in Neu-Braunfels und Umgegend in allen weiblichen Handarbeiten, besonders Kleidermachen. Wohnort bei J. Bap. Josephine Schneider.

The State of Texas) District Court, County of Comal,) Fall term A. D. 1856. John B. Brown) vs.) John Hill.) Chancery. No. 197. The State of Texas to the Sheriff of Comal County Greeting. WHEREAS John B. Brown, plaintiff in the above entitled cause has on the 27th day of March 1856 filed his petition with the undersigned Clerk of the District Court of Comal County, stating that John Hill on the 10th day of December 1855 made, executed and delivered unto said plaintiff his promissory note of the sum of two hundred and twenty Dollars, payable on demand and is therefore justly indebted to said plaintiff in said sum of \$220.00 and interest thereon; and whereas further the said John B. Brown has made oath before the undersigned, that the said John Hill is not a resident of the State &c.

These are therefore to command you, to summon said John Hill by publication of this citation for four weeks previous to the return day thereof in the "New Braunfels'er Zeitung" newspaper published in said County of Comal, to be and appear at the Hon. District Court of Comal County, to be holden in the City of New Braunfels on the first Monday in September A. D. 1856, then and there to answer the petition of said John B. Brown — Herein fail not, but make due return of this writ according to law. WITNESS: Alex. Rossy, Clerk of said District Court and seal of Court affixed at office this 22d day of July A. D. 1856. Alex. Rossy, Clk. D. C. C. C. Came to hand July 22nd 1856 and publication ordered in the "New Braunfels'er Zeitung" same day for four successive weeks previous to the return day hereof. G. ULLMICH, Sheriff of Comal Cy.

The State of Texas,) District Court, County of Comal,) Fall term A. D. 1856. Louisa C. Ervendberg) vs.) Louis C. Ervendberg. The State of Texas, to the Sheriff of Comal County — Greeting.

WHEREAS Louisa C. Ervendberg plaintiff in the above entitled cause, has this day filed her petition in the office of the Clerk of the District Court of Comal County against Louis C. Ervendberg, therein stating in substance, that said defendant is the lawful husband of petitioner, that he abandoned her and three of their children and left the State of Texas and is now residing, as far as petitioner is informed, in the Republic of Mexico; and that since his abandonment the said L. C. Ervendberg has utterly failed, to provide for her (petitioner) and said three children, and whereas said petitioner further states, that there is certain real and personal property, the community property of said L. C. Ervendberg and petitioner now under the control and in the hands of Franz Moreau of the county and state aforesaid, as Attorney or Agent of said Louis C. Ervendberg; and whereas said petitioner prays for alimony and general relief, and whereas said petitioner Louisa C. Ervendberg has made oath, that said defendant has abandoned petitioner and left the state of Texas, so that the ordinary process of law cannot be served upon him &c.

These are therefore to command you, to summon said Louis C. Ervendberg by publication of this citation for four successive weeks previous to the return day thereof in the "New Braunfels'er Zeitung" a newspaper published in the county of Comal, to be and appear at the Hon. District Court of Comal county to be holden in the city of New Braunfels on the first Monday in September A. D. 1856, then and there to answer the petition of said Louisa C. Ervendberg. — Herein fail not, but of this writ make due return according to law. WITNESS: Alex. Rossy, Clerk of said District Court and seal of said court [L. S.] affixed at office in New Braunfels this sixth day of August A. D. 1856. Alex. Rossy, Clk. D. C. C. C. Came to hand August 6th 1856 and publication ordered in the "New Braunfels'er Zeitung" same day for four successive weeks G. ULLMICH, Sheriff C. C.

Muth ordering.

Cur: Schumacher, getting aus Brentan bei Reitzig, ging vor circa 6 Jahren nach Oelertzen, von wo er seinen Angehörigen in Deutschland ein mal schrieb, daß er krank sei, seit dieser Zeit aber nichts mehr von ihm hören lies. Seine letztbedachte Mutter erfuhr ihn über Waisenfreunde,

